

ZN 3. Okt. 1994

Jubiläumskonzert des Zuger Singkreises mit Werken von Mani Planzer und Max Huwyler

Tiefsinn und listiger Nonsens

Mit Max Huwyler und Mani Planzer feierte der Zuger Singkreis seinen 10. Geburtstag. Eine gelungene Uraufführung.

Fast wie ein Steinbruch muten die Texte von Max Huwyler an, welche Mani Planzer nach eigenem Bekunden zwar nicht «vertönen» wollte. Er hat sie mit Musik gekoppelt, mal verdeutlichend, pointierend, mal kontrastierend, oft atmosphärisch einhüllend. Daraus ist eine Art Kantate geworden, das Konzertprogramm «Zu-ge-hört», das Inhalte teils locker nebeneinander stellte, teils in kompakte Gruppen einband.

Beteiligt waren neben dem Zuger Singkreis Musiker aus Planzers MorschAchBlasorCHester: Manuel Hebeisen (Oboe, Englischhorn, Sopransax), Thomas K.J. Mejer (Saxophone), Beat Unternährer (Posaune) und Beat Föllmi (Perkussion). Und der Textautor persönlich als Lektor. Die Leitung hatte Markus Etterlin.

Vielfalt musikalischer Mittel

Die musikalische Einkleidung teils sec, teils instru-



Beteiligt waren neben dem Zuger Singkreis unter Leitung von Markus Etterlin auch Musiker aus Planzers MorschAchBlasorCHester. Vorne am Pult Max Huwyler.

■ Bild Beat Ghilardi

mental unterfüttert und mit Ostinatos stabilisiert, über Singkanons bis zum eigentlichen Chorsatz, allmählich die verschiedenen Mittel einführend, diese auch mal wiederholend. Die Instrumentalisten bewegten sich noch ausgeprägter zwischen Notation und Improvisation. Entscheidend für den Erfolg dieses Vorgehens war zum einen die Vielfalt der musikalischen Mittel und Formen, zum andern, und mehr noch, die immer wieder realisierte Koinzidenz von literarischer und musikalischer Gangart.

Da warf Huwyler beispiels-

weise im «Wasser»-Teil einen knappen, nachdenklichen Brocken auf, und die Musik schaffte den vertiefenden Nachhallraum. Köstlich dagegen der stabreimklappernde Sprechkanon auf «Weli Wule wänzi». Ein veritabler Wurf gar die Kopplung des traurigen Spirituals «Sometime I feel like a motherless child» mit dem kernig dialektalen «So mängisch gspür ich z'innersch inne'n es Zieh».

Jodel und Röschi

Huwyler's Humor sorgte nicht nur für witzige Pointen, er wechselte auch absichts-

voll treffsicher zwischen Sprachen, zwischen Rede und Redensarten, zwischen Tiefsinn und hintersinnigem Nonsens, was weitere Glanzlichter ergab, wie «Le fossé de röschi», den Planzer in eine Art Ranz de vache verpackte, und den «Hildijodel», der zur persifizierenden Alphorn-Fa-Orgie geriet.

Wie ein Religioso interrotto kam schliesslich der Bloch «AVE – AMEN» daher, etwa beim ironisch realistischen «Herr, ich bin nicht würdig» der Frau, welche durch den Gedanken an den in der Dorfbeiz pokulierenden Ehe-

mann irritiert wird. Völlig unerhaben – und keineswegs respektlos – auch das Josefslied, witzig die Abenteuer des Vaterunser im Computer. Die Klammer für diesen Teil, ein kirchenklangliches «Amen», zeigte, wie der Liedsatz «Danza, danza», die Grenzen der Gestaltungsfähigkeit des gegen vierzigköpfigen Chores auf, der sich im ganzen sehr ansprechend hielt und, sorgfältig vorbereitet, auch mit aussergewöhnlichen rhythmischen und intonatorischen Problemen zurande kam.

Die Begleitcombo zeigte sich bestens aufeinander abgestimmt und wohlvertraut mit Planzers Musiksprache. «Zu-ge-hört» kann, wohl im Sinn Planzers, als Gebrauchsmusik bezeichnet werden, wobei hinzuzufügen ist, dass nicht nur die Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit des Chores diese Bezeichnung nahelegt, sondern auch der Einsatz einer vielfältigen Palette von Formen und Musikidiomen im Sinne eines anspielungsreichen Verständigungsfeldes. Es mag als Kompliment für Mani Planzer gelten, dass dieser Abend, dieses Werk Appetit gemacht hat auf weitere Texte von Max Huwyler, der offensichtlich neben Autoren wie beispielsweise Ernst Burren und Karl Imfeld eine gute Figur macht.

■ Linus David